

Helmut Theodor Rohner

**Sag ja  
zum Leben,  
hier und jetzt**

## **Sag Ja zum Leben, hier und jetzt**

### **Was geschah?**

Nebukadnezar hat im Jahre 586 vor Christus Jerusalem erobert. Das Südreich Juda ging unter. (2 Kön 25, 8-26). Ein großer Teil des Volkes wurde in die Verbannung geführt. Das Babylonische Exil (2 Chr 36, 17-23) dauerte bis 538 v. Chr.

### **Das bedeutete:**

Drei wichtige Säulen des jüdischen Glaubens fielen um. Die Israeliten waren überzeugt, Gott habe ihnen *ihr Land* für ewige Zeiten versprochen und gegeben. Die Stadt *Jerusalem* betrachteten sie von ihrem Glauben her als ewig uneinnehmbare Stadt. Der *Tempel*, wo Jahwe selber seine Wohnung aufgerichtet hatte, konnte von niemandem zerstört werden.

Jetzt war das Land in feindlicher Hand. Sie waren in ein fremdes Land, in ein Land der „Heiden“, der „Unreinen“ verschleppt. Jerusalem war erobert und der Tempel war entweiht und zerstört. Bedeutete das nicht das Ende Israels? Im 2. Buch der Könige heißt es tatsächlich: „..... und ich werde *Jerusalem* auswischen, wie man eine *Schüssel* auswischt: man wischt sie aus und dreht sie um auf ihre Oberseite.“ (2 Kön 21,11).

### **Warum?**

Warum konnte das alles geschehen? Wieso konnte Jahwe das zulassen? Die Antwort scheint für viele Israeliten klar: Weil das Volk Gott untreu wurde. Die Verbannung ist eine Strafe für die Untreue des Volkes.

### **Die Folge**

Die Verbannten waren tieftraurig, dümmerten vor sich hin und hatten keine Lust, etwas zu tun. Im fremden Land waren sie wie ein totes Gewicht, das sich nicht von der Stelle bewegen ließ. Sie waren von sich aus völlig passiv und was sie tun mussten, taten sie mit Widerwillen.

Im Psalm 137 werden die Gefühle der Verbannten beschrieben:

*An den Strömen von Babel, da saßen wir und weinten,  
wenn wir an Zion dachten.*

*Dort verlangten von uns die Zwingherren Lieder,  
unsere Peiniger forderten Jubel:*

*„Singt uns Lieder vom Zion!“*

*Wie könnten wir singen die Lieder des Herrn,  
fern, auf fremder Erde?*

*Wenn ich dich je vergesse, Jerusalem,  
dann soll mir die rechte Hand verdorren.*

*Die Zunge soll mir am Gaumen kleben,  
wenn ich an dich nicht mehr denke,  
wenn ich Jerusalem nicht zu meiner höchsten Freude  
erhebe.*

Und zum Schluss wird das übermächtige Eroberervolk verflucht:

*Herr, vergiss den Söhnen Edoms  
nicht den Tag von Jerusalem;*

*sie sagten: „Reißt nieder,  
bis auf den Grund reißt es nieder!“*

*Tochter Babel, du Zerstörerin!*

*Wohl dem, der dir heimzahlt, was du uns getan hast!*

*Wohl dem, der deine Kinder packt  
und sie am Felsen zerschmettert!*

Nur eines hielt die Verbannten aufrecht: Die Hoffnung auf eine baldige Rückkehr nach Jerusalem. Falsche Propheten, wie etwa Hananja, die eine solche baldige Rückkehr (in 2 Jahren) versprachen, hatten großen Erfolg. (Jer 28).

### **Ein äußerst interessanter Brief**

Wir kennen vom Neuen Testament, besonders von Paulus her, die Gepflogenheit, einer Gemeinde Briefe zu schreiben. Im Alten Testament gab es das nicht.

Doch der Prophet Jeremia, der bei der ersten Verschleppung des Volkes noch in Jerusalem bleiben konnte, kommt auf die Idee, den Verbannten im Namen Jahwes einen Brief zukommen zu lassen. Aus diesem Brief geben wir hier nur einen ganz kleinen Ausschnitt wieder. Doch der hat es in sich.

*Das ist der Wortlaut des Briefes, den der Prophet Jeremia aus Jerusalem an den Rest der Ältesten der Gemeinde der Verbannten sandte, an die Priester, Propheten und das ganze Volk, das Nebudkadnezar von Jerusalem nach Babel verschleppt hatte, .....*

*So spricht der Herr der Heere, der Gott Israels, zur ganzen Gemeinde der Verbannten, die ich von Jerusalem nach Babel weggeführt habe: Baut Häuser, und wohnt darin, pflanzt Gärten, und esst ihre Früchte! Nehmt euch Frauen, und zeugt Söhne und Töchter, nehmet für eure Söhne Frauen, und gebt eure Töchter Männern, damit sie Söhne und Töchter gebären. Ihr sollt euch dort vermehren und nicht vermindern. Bemüht euch um das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe, und betet für sie zum Herrn; denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl. .... Jer 29,1. 4-7*

### **Gott hat euch weggeführt**

Alles, was geschieht, das Gute und das Böse, wird im Alten Testament irgendwie auf Gott zurückgeführt. In Ägypten z.B. war es Gott, der das Herz des Pharao verhärtete. Gott hat die Verbannten weggeführt als Strafe für ihre Sünden. Andererseits wissen die Verbannten ganz genau, dass sie ihre Feinde gegen ihren Willen in ein fremdes Land verschleppt haben. (Vergleiche den Fluch gegen Babel im Psalm 137.) Gott will sie also eigentlich doch nicht in einer fremden „Stadt“. Sie können also

nicht denken: Jetzt hat uns Gott hierher gebracht, jetzt sollen wir hier unseren Mann/ unsere Frau stellen.

Jeremia geht davon aus, dass das Exil lange dauern wird. Er spricht von 70 Jahren. Im nachhinein wissen wir, dass es 48 Jahre dauerte.

Und da fragt sich der Prophet doch: Die Zeit im Exil kann doch in den Plänen Gottes nicht eine reine Wartezeit ohne eigene Bedeutung sein. Was hat also Gott in Babel mit Israel vor?

### **Ihr sollt leben: Hier und jetzt!**

Jeremia weiß: Jahwe ist ein Gott der Lebenden, nicht der Toten. Wenn Israel zur Zeit in einem heidnischen Land lebt, dann soll es *d o r t l e b e n*. Jeremia verspricht, dass Gott das Volk später wieder nach Jerusalem zurückführen wird. Doch *j e t z t* lebt ihr nicht in Jerusalem. Deshalb fixiert euch nicht ausschließlich auf die Zukunft, sondern nehmt eure *j e t z i g e* Aufgabe wahr.

### **Mehrfacher Aufruf**

Der Aufruf des Propheten lautet: Sagt einfach Ja zum Leben. Lebt hier und jetzt. Euer Ja zum Leben ist letztlich ein Ja zum Gott des Lebens.

Jeremia breitet seinen Aufruf vor ihren Augen aus:

1. *Baut Häuser, und wohnt darin, pflanzt Gärten, und esst ihre Früchte!*

Nicht einfach jammern und Trübsal blasen. Richtet euch ein. Freut euch an dem Ort, wo ihr jetzt seid. Nützt die örtlichen Möglichkeiten für euch aus. Fühlt euch irgendwie daheim, auch wenn es nur provisorisch ist.

2. *Nehmt euch Frauen, und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, damit sie Söhne und Töchter gebären. Ihr sollt euch dort vermehren und nicht vermindern.*

Sagt Ja zu eurem Leben und zu eurer Zukunft. Sorgt für Nachwuchs. Schaut vertrauensvoll in die Zukunft. Verschwindet nicht von der Bildfläche. Sorgt für neues Leben in eurer Mitte.

3. *Bemüht euch um das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe.*

Die Stadt oder das Land, in dem ihr lebt, soll euch nicht gleichgültig sein. Die Bewohner sind zwar Nichtjuden, „Unreine“, „Heiden“, Andersgläubige. Doch jetzt, wo ihr dort wohnt, seid ihr mitverantwortlich für ihr Wohl.

4. *Betet für sie zum Herrn.*

Der Prophet geht erstaunlich weit. Es ist kaum anzunehmen, dass die Verbannten erwarten, dass sie jemand auffordert, zu Jahwe für diese Heiden, ihre Feinde, zu beten. Im Alten Testament ist die Nächstenliebe ja, wie wir wissen, auf die Mitglieder des Volkes Israel und auf die Fremden, die in diesem Volk Gastrecht besitzen, beschränkt.

5. *Denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl.*

Zur Zeit ist ihre Stadt auch eure Stadt, ihr Land ist auch euer Land. Ihr sitzt jetzt mit den Menschen dieses Landes in ein und demselben Boot. Ihr Leben und euer Leben sind ineinander verwoben. Ihr alle, Juden und Nichtjuden, Besiegte und Sieger seid nun zu einer Schicksalsgemeinschaft verbunden, auch wenn das alles, wie ihr zu Recht hofft, nur zeitlich begrenzt der Fall ist.

### **Umdenken notwendig**

Wir können uns gut vorstellen, welche riesigen Schwierigkeiten die Verbannten mit dieser Botschaft des Propheten hatten. Bisher waren sie gewohnt, völlig anders zu denken und zu handeln. Sie hielten es wohl nicht für möglich, dass die neue Lebenssituation eine so radikale Umstellung von ihnen fordern könnte.

In gewissem Sinn wäre es wohl auch leichter gewesen, einfach passiv auf die Rückkehr nach Jerusalem zu warten, einfach in ihrer Traurigkeit zu verbleiben und „Buße zu tun“ oder auf die „Rache Gottes“ (an den Feinden) zu warten; keine aktive Verantwortung für das Jetzt zu übernehmen.

### **Drei neue Perspektiven**

Jeremia erweitert den Horizont der Verbannten: Da seid nicht nur ihr, da sind auch die andern. Euer eigenes Leben und Wohl, aber auch das Leben und das Wohl der andern soll euch am Herzen liegen. Ein Denken und Handeln, das völkische und religiöse Grenzen überschreitet, das die Menschen als Menschen aneinander bindet.

Indirekt macht Jeremia den Verbannten auch klar: Ihr könnt euren jüdischen Glauben auch ohne vieles leben, was ihr bisher als unbedingt notwendig erachtet habt. Da sind wichtige Säulen weg gebrochen: das für ewig versprochene Land, die uneinnehmbare Stadt Jerusalem und der nicht zerstörbare Tempel. Doch auch ohne all das ist der Glaube an Jahwe lebbar.

Jeremia stellt auch klar: Es gibt keine „tote“ Zeit, keine gottlose Zeit, keine Zeit in der wir keine Aufgabe zu erfüllen haben. Solange wir leben, sollen wir leben, Ja sagen zum Leben. Die Situation, in die wir hineingestellt sind, sollen wir zuerst annehmen, und dann versuchen, sie zum Besseren zu verändern. Jeremia spricht gegen die Resignation in besonders schwierigen oder wie wir meinen „aussichtslosen“ Situationen. Eine Zeit, in der „nichts zu machen“ ist, gibt es nicht.

Anmerkung: Ich bin kein Spezialist für das Alte Testament. Ich stelle hier einfach die Gedanken vor, die mir bei diesem Text gekommen sind. Die Anregung dazu erhielt ich allerdings von der AT-Spezialistin Christiane Koch beim Herbstsymposium der Diözese Feldkirch (2007) über das Thema „Scheitern“.

### **Szenenwechsel**

Nun lade ich die Leser und Leserinnen ein, von diesem Ausflug ins Babylonische Exil lange vor Christi Geburt, zu uns, in unsere heutige Situation zurückzukehren. Wir – ich meine Vorarlberg oder Österreich – waren bis vor einigen Jahrzehnten ein christliches, vorwiegend katholisches Land. Jetzt haben wir Angehörige verschiedener Völker und Religionen unter uns, vor allem viele Muslime. Wir sind also heute ein christlich-

muslimisches Land. Die Debatte, wie mit dieser neuen Situation umzugehen sei, wird zum Teil recht heiß geführt. Es ist sehr erfreulich, dass Vorarlberg ein christlich-muslimisches Forum und in Elisabeth Dörler eine kompetente und kluge katholische Spezialistin für den Islam hat. Dreimal gab es schon schwierige Situationen: Als muslimische Jugendliche eine Kirche in Hohenems schändeten. Nach der unglücklichen Rede des Papstes in Regensburg. Und als es darum ging, auch den Muslimen die Möglichkeit zu geben, einen eigenen Friedhof in Vorarlberg zu bekommen. In jedem dieser drei Fälle, setzte sich sofort die katholische Diözesanleitung mit Vertretern der verschiedenen Gruppen von Muslimen zusammen, um die Sachlage zu besprechen. Das gemeinsame Krisenmanagement hat jedes Mal gut funktioniert und eine Eskalation verhindert. Die Dialogkommission trifft sich inzwischen nicht mehr erst dann, wenn etwas zu schlichten ist, sondern regelmäßig und vorbeugend. In Wien bemühen sich die offiziellen Vertreter beider Religionen auch eifrig und recht erfolgreich um ein gutes Zusammenleben aller. Es gab in Wien auch schon wichtige internationale islamisch-christliche Zusammenkünfte, die sich um eine gegenseitige Verständigung bemühten.

### **Umdenken nötig**

So vieles in unserm Leben ist nicht mehr, wie es früher war. Ich werde es nicht aufzählen. Jeder/ jede von uns kennt es. Und es gibt wohl kaum jemanden unter uns, der nicht mit der einen oder anderen Änderung seine Schwierigkeiten hat. Es wird eine radikales Umdenken von uns verlangt.

Stellen wir uns jetzt vor, es gäbe im heutigen Jerusalem, das immer noch Stadt des Friedens heißt, einen Propheten Jeremia, der sowohl den Muslimen als auch uns Christen einen Brief schriebe, der dem Inhalt des oben angeführten Jeremia-Briefes ähnlich wäre. Das könnte für beide Seiten eine große Hilfe sein.

Die Situation in Vorarlberg und Österreich ist natürlich in vielen Punkten verschieden von der Lage der verbannten Juden in Babylon. Aber Christen und Muslime leben hier in derselben



Stadt, im selben Land. Sie sitzen deshalb im selben Boot. Wenn sie einander nicht vertragen, dann wird es ihnen gehen wie schon lange den Juden und den Palästinensern: Krieg ohne Ende. Spirale des Hasses. Eskalation der Gewalt, ohne Aussicht auf Frieden und eine bessere Zukunft. Beide Seiten irgendwie zukunftslos solange es die andere Seite gibt. (Der Gott aller Menschen und Völker gebe auch hier die Gnade eines radikalen Umdenkens auf beiden Seiten.)

### **Betet für sie zum Herrn**

Wenn das im neuen Jeremia-Brief stünde, das wäre ein großer Brocken, um ihn zu schlucken. Ich gestehe, dass ich daran selber noch nie gedacht habe. Betet für die Muslime in eurer Mitte. Das ist wohl nicht nur so zu verstehen: Betet für ihre Gesundheit, ihr Wohlergehen, ihr Familienglück. Es heißt wohl auch: Betet für eine gute Entwicklung ihrer Haltungen, ihrer Einstellungen, ihrer Religion. Betet, dass Christentum und Islam einen guten Einfluss aufeinander ausüben.

Wenn wir genauer hinschauen, ist diese gegenseitige Beeinflussung schon im Gange. Viele Muslime nehmen ihre Religion sehr ernst. Da fragen sich manche Christen: Wieso sind wir eigentlich so lax?

Die Christen haben sich selber lange und heftig gewehrt und tun es z.T. heute noch, wenn ihnen gesagt wird, die Bibel dürfe nicht durchgehend „wörtlich“ genommen werden. Den Muslimen geht langsam auf, dass der Koran auch verantwortungsvoll gedeutet und Geschichtlich-Bedingtes von Bleibend-Gültigem getrennt und unterschieden werden muss.

Die Diskriminierung der Frauen wird dem Islam – wohl zu Recht - stark vorgeworfen, doch auch da gibt es Fortschritte, die z.T. auf den Einfluss im Zusammenleben mit unserer Religion und unserer Kultur zurück zu führen sind. Außerdem kann zumindest die katholische Kirche von sich leider noch nicht behaupten, auf diesem Gebiet bereits vorbildlich zu sein. Weil Christen und Muslime heute vielfach in denselben Ländern wohnen, müssen sich beide viel mehr als sie das früher getan haben, mit dem Problem der Gewalt, speziell mit der Gewalt im

Namen Gottes auseinandersetzen. So tun, als ob dies nur im Islam ein wirkliches Problem sei, ist auf ein ungerechtfertigtes Feindbild zurück zu führen.

### **Ihr Wohl ist euer Wohl**

Vorarlberg und Österreich sind nur ein kleiner Ausschnitt aus dieser Welt. Aber die Welt ist klein geworden. Sie wird jetzt manchmal so klein empfunden wie früher Vorarlberg oder Österreich. Die Muslime, die in unserem Land leben, sind unsere Nachbarn, unsere Schicksalsgenossen. Doch immer mehr gilt das auch von den Muslimen, die fern von uns wohnen. Auch ihr Leben verbindet sich immer mehr mit dem unseren. Was der jüdische Jeremia „die Stadt“ nannte, ist heute die Welt. Und deshalb gilt: Bemüht euch um das Wohl der Menschheit, der Welt, denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl.

Die Welt ist eine „Stadt“ mit vielen Völkern, Kulturen und Religionen. Alle Menschen und ihre Zukunft hängen immer mehr voneinander ab. Genauer gesagt: Vom wohlwollenden Miteinander aller Völker, Kulturen und Religionen wird in Zukunft (beinahe) alles abhängen.

### **Betet für sie zu Allah**

Weiter oben war die Rede davon, dass der moderne Jeremia nicht nur den Christen, sondern auch den Muslimen denselben Brief sendet. Darauf bin ich weniger eingegangen, weil diese selber den Brief des Propheten lesen und ihre Schlussfolgerungen daraus ziehen sollen. Jedenfalls werden die Muslime, wenn sie die Aufforderung hören: „Betet für die Christen zu Allah.“ ähnlich verdruckte Gesichter machen wie wir Christen, wenn uns gesagt wird: „Betet für die Muslime zum Herrn.“

### **Hier und jetzt**

Rund um mich herum, treffe ich viel zu oft Menschen, die Gutes wollten und versuchten, dann aber resigniert haben. Manchmal besteht die Gefahr, dass ich mich auch von der Resignation anstecken lasse. Doch dann mache ich mir selber wieder klar. Gott erwartet von dir, dass du hier und jetzt deine Aufgabe so

gut es geht erfüllt. Es gibt keine Zeit, in der schlichtweg nichts zu machen ist. Deshalb mache, was du kannst. Bewahre dir auch die Visionen, die mehr anstreben, als im Moment erreicht werden kann. Der Mensch und die Menschheit sind immer wieder gerufen, über sich selbst hinaus zu wachsen.

### **Einzigste Möglichkeit: Miteinander**

(Leserbrief für die Vorarlberger Zeitungen, 23.10.2007)

Die „gemeinsame Zukunft der Menschheit, ja möglicherweise das Überleben der Welt“ stehen auf dem Spiel, wenn Muslime und Christen nicht friedlich zusammen leben. Das betonen 138 islamische Theologen und Religionsgelehrte in einem gemeinsamen Brief an den Papst Benedikt XVI., den orthodoxen Ökumenischen Patriarchen Bartolomaios I. und den anglikanischen Primas, Erzbischof Rowan Williams. Die Unterzeichner kommen aus dem Nahen Osten, Asien, Afrika, Europa und Nordamerika. Erfreulicherweise finden sich unter ihnen sowohl Sunniten als auch Schiiten, aber auch Sufis (mystische Strömung im Islam). Der Präsident des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog, Kardinal Tauran freut sich über dieses „ermutigende“ Schreiben, das zeige, dass guter Wille und Dialog in der Lage seien, Vorurteile zu überwinden.

Zu diesem friedlichen Miteinander gibt es keine gangbare und vernünftige Alternative. Miteinander gegen Hass, Verachtung und Vorurteile. Miteinander gegen Gewalt. Miteinander für den interkulturellen und interreligiösen Dialog. Miteinander für die Einhaltung der Menschenrechte. Miteinander gegen die verschiedenen Formen der Diskriminierung der Frauen.

Auf diesen Leserbrief erhielt ich verschiedene Antworten. Ich zitiere den Schluss des Leserbriefes von Robert Fischer, Rankweil vom 7.11.2007:

Die Anbiederung unserer Amtskirche (einschließlich Islamexperten) an den Islam, das Verharmlosen und Beschwichtigen wird auf Dauer nicht gut gehen. Wie sagte Churchill so treffend: „Der Beschwichtiger ist ein Mensch, der ein Krokodil füttert, in der Hoffnung, dass es ihn erst zuletzt

fressen wird.“ Sind wir schon zu feige und dekadent, um unsere Werte zu verteidigen?

Da werden also die Muslime mit einem Krokodil verglichen. Wie kann ich mich als Mensch dem Krokodil gegenüber verhalten? Ich kann es füttern und dadurch stärker und gefährlicher machen. Das ist sehr unklug. Ich kann das Krokodil von mir fernhalten. Das kann ich aber die Muslime heute nicht mehr. Ich kann vor dem Krokodil fliehen. Auch das geht nicht mehr in Bezug auf die Muslime. Letzte, sicherste Möglichkeit: Ich kann das Krokodil töten. Kann ich das mit den Muslimen machen? Das wäre unchristlich und unmenschlich. Außerdem werden sie sich zu Recht wehren und dann werden wir in der Situation sein, die wir zwischen fanatischen Israelis und fanatischen Palästinensern beobachten können: Entweder wir vernichten sie oder sie vernichten uns. Das würde zu einem Weltkrieg zwischen Christen und Muslimen führen, der erst dann ein Ende finden könnte, wenn entweder alle Christen oder alle Muslime getötet wären.

Die Frage der Werte ist eine andere. Wir Christen dürfen und sollen weiterhin unsere christlichen Werte vertreten und verteidigen. Die Muslime dürfen und sollen weiterhin ihre islamischen Werte vertreten und verteidigen. Von den Muslimen in unserm Land können wir verlangen, dass sie die Verfassung unseres Landes beachten. Alle, Christen und Muslime sollten sich an die Menschenrechte halten. Viele Werte sind den Christen und den Muslimen gemeinsam. Die können wir also gemeinsam vertreten. Es gibt Werte, die wir auf beiden Seiten fordern, aber nur sehr unzulänglich leben. Da können wir uns gegenseitig vielleicht ein bisschen helfen, Theorie und Praxis besser aufeinander abzustimmen. Es gibt eine große Ungleichzeitigkeit bzw. Verschiedenheit in der Entwicklung. Manche Positionen, die auch im Christentum in der Vergangenheit gang und gäbe waren, sind es im Islam heute noch. Die christlichen Länder Westeuropas haben zum Unterschied der muslimischen Länder die Französische Revolution und die Aufklärung hinter sich. Diese Ereignisse und ihre Folgen haben das Denken der Christen, obwohl sich die

Kirchen lange (z.T. bis heute) und hartnäckig dagegen wehrten, in bestimmten Punkten wesentlich verändert. Aus historischen, psychologischen, kulturellen und religiösen Gründen gibt es zwischen Christentum und Islam auch Werte, die nicht auf einen Nenner zu bringen sind. Viele von ihnen können wir jedoch als berechtigte oder tolerierbare Verschiedenheit stehen lassen. Da wo sich unsere Ansichten oder Haltungen klar widersprechen und wir durch sie zu „Gegnern“ werden, ist die Auseinandersetzung und der Dialog nötig. Sich darauf einzulassen ist ein Gebot der Stunde. Was dem fruchtbaren Dialog und der für beide Seiten nützlichen und heilsamen Auseinandersetzung schadet, sind natürlich die gegenseitigen Vorurteile. Die sollten wir uns gemeinsam bemühen, abzubauen.

## **Anhang: Erfreuliche Fortschritte im Dialog**

Im obigen Text erwähnte ich eine bedeutsame Initiative, die 138 muslimische Theologen und Rechtsgelehrte ergriffen und im Oktober 2007 veröffentlichten. Sie schrieben einen Aufruf zum Dialog an die Oberhäupter der katholischen, orthodoxen und anglikanischen Kirchen. Die Reaktionen von christlicher Seite bis hinauf zu den zuständigen Stellen im Vatikan waren sehr positiv. Ich zitiere aus KATHPRESS:

### Kirchen in Europa begrüßen islamische Dialogschrift

Komitee der europäischen Kirchen für die Beziehungen mit den Muslimen tagte in Berlin.

Brüssel-Berlin, 13.12.07 (KAP-WD) Die christlichen Kirchen in Europa haben das jüngste Dialogschreiben von 138 islamischen Theologen und Rechtsgelehrten begrüßt. Der „Rat der (katholischen) Europäischen Bischofskonferenzen“(CCEE) und die „Konferenz der (nichtkatholischen) Europäischen Kirchen (CEC) würdigten das Schreiben als bedeutsamen Schritt in der Geschichte des Islam. Es zeige aufrichtig das Bemühen um gute Beziehungen mit den Christen und das gemeinsame Eintreten für eine friedlichere und gerechtere Welt, heißt es in einer gemeinsamen Erklärung von CCEE und CEC.

Nach einer Tagung ihres gemeinsamen Komitees für die Beziehungen mit den Muslimen in Europa in Berlin rufen CCEE und CEC die Kirchen auf, positiv auf das Schreiben zu reagieren und den europäischen Muslimen Gespräche anzubieten. Es sei wichtig, nach gemeinsamen Grundlagen zu suchen und einen vertrauensvollen Dialog zu führen. Für Oktober 2008 planen CCEE und CEC eine gesamteuropäische Konferenz mit muslimischen Partnern in Brüssel. Es solle ein Beitrag zum „Europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs 2008“ sein.

Das Komitee für die Beziehungen mit den Muslimen setzt sich zusammen aus 20 Mitgliedern und Beratern der katholischen, der orthodoxen und der protestantischen Kirchen aus ganz Europa, einschließlich der Türkei. Es hat den Auftrag, sich über

die in den verschiedenen Teilen Europas gemachten Erfahrungen auszutauschen, die Kirchen im Blick auf christlich-muslimische Fragen zu beraten, die Zusammenarbeit mit den muslimischen Partnern zu vertiefen und den Prozess der europäischen Integration aus Sicht der interreligiösen Perspektive zu betrachten.

Bertone: Vatikan will weitere Schritte im Dialog mit Islam

„Darüber nachdenken, was uns eint, ohne das zu vergessen, was uns trennt“.

Vatikanstadt, 3.1.08 (KAP-WD) Der Vatikan will auf die Dialog-Initiative der 138 islamischen Theologen und Rechtsgelehrten, die mit dem jordanischen „Aal al Bayt“-Institut verbunden sind, nach den Worten von Kardinal-Staatssekretär Tarcisio Bertone mit weiteren Schritten antworten. Es gehe darum, den Dialog „im Pluralismus der Positionen“ zu vertiefen, betonte der Kardinal in einem Interview mit dem italienischen katholischen Wochenmagazin „Famiglia Cristiana“. „Wir müssen gelassen darüber nachdenken, was uns eint, ohne zu vergessen, was uns trennt“, sagte Bertone.

Der jordanische Prinz Ghasi bin Muhammad bin Talal hatte Mitte Dezember namens der 138 Theologen und Rechtsgelehrten mit einem Schreiben an Bertone dessen Einladung zu Gesprächen im Vatikan angenommen und zugleich präzisere Vorschläge unterbreitet. Demnach soll im Februar oder März eine Delegation von drei muslimischen Repräsentanten in den Vatikan reisen, um die eigentliche Dialogkonferenz vorzubereiten.

Der Prinz, der das „Aal al Bayt“-Institut für islamisches Denken leitet, dankte in dem Schreiben auch im Namen aller Unterzeichner der ersten Botschaft „A Common World“ für die „persönliche Ermutigung und Sorge“ von Papst Benedikt XVI. für den christlich-islamischen Dialog. In einer vielbeachteten Geste hat die Initiative der Islam-Vertreter vor Weihnachten zudem eine Grußbotschaft zu den Feiertagen an die „christlichen Nachbarn in aller Welt“ gesandt.



### Tauran: „Bedeutende Öffnung“

Der Präsident des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog, Kardinal Jean-Louis Tauran, nannte die Initiative aus Amman im Gespräch mit „Radio Vatikan“ eine „historische Geste“. Auf beiden Seiten gebe es guten Willen. Er sei sehr zuversichtlich, was die geplante Dialogkonferenz angeht.

In einem Interview mit dem „Osservatore Romano“ sagte Tauran, die Dialog-Initiative der 138 islamischen Theologen und Rechtsgelehrten stelle eine „bedeutende Öffnung“ dar. Auf dem Themenplan der Konferenz 2008 stehen nach Angaben Taurans neben dem interreligiösen Dialog auch der Schutz der Menschenwürde und die Erziehung der neuen Generation zur Toleranz.

Im kommenden Jahr wolle der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog auch an einer Begegnung in der Al-Azhar-Universität in Kairo sowie an islamischen Konferenzen in Libyen und Jordanien teilnehmen, teilte Tauran mit.

Islamische Terroristen verträten eine pervertierte Auffassung des Islam, betonte der französische Kurienkardinal. Daneben fehle es nicht an „Muslimen guten Willens, die zu einem aufrichtigen Dialog bereit sind“. Der im Oktober veröffentlichte Brief der 138 muslimischen Theologen und Intellektuellen, der den Glauben an den einen Gott und das Doppelgebot von Gottes- und Nächstenliebe als Gemeinsamkeiten herausstelle, könne eine „interessante Entwicklung“ einleiten.

Es wird also 2008, dem „Europäischen Jahr des Interkulturellen Dialogs“, mehrere wichtige Dialogkonferenzen zwischen Muslimen und Christen in Brüssel, Rom und anderswo geben. Der Anfang ist geschafft. Wir hoffen auf eine fruchtbare Fortsetzung.

Februar 2008



Helmut Theodor Rohner  
A 6850 Dornbirn, Im Horn 20



### **Die Frage, um die es geht**

Unser Land Vorarlberg oder Österreich war durch Jahrhunderte ein christliches Land. In den letzten Jahrzehnten wurde daraus ein christlich-muslimisches Land. Das veränderte unser Leben in vielfacher Hinsicht. Für Christen und Muslime ist es eine neue Erfahrung. Christen und Muslime haben ihre Schwierigkeiten damit. Speziell, weil sie sich gegenseitig in der Vergangenheit als Todfeinde betrachtet haben.

Müssen wir Feinde bleiben? Genügt es, einander zu tolerieren? Können wir Freunde werden? Können wir voneinander lernen? Wer oder was kann uns behilflich sein, die neue Situation gut zu meistern?

Hat uns der alttestamentliche Prophet Jeremia etwas Nützliches dazu zu sagen?

Das vorliegende Heft versucht eine Brücke vom Babylonischen Exil zu unserer heute erlebten Gegenwart zu schlagen.